

Erzählungen, Romane, Novellen.

Harry Domela: Der falsche Prinz. Malik-Verlag, Berlin. 307 S. Preis 2,80 M.

Die Zeitbedeutung von Büchern ist wesentlich abhängig von der Rolle, die sie im politischen Kampf zu spielen geeignet sind. Von diesem Gesichtspunkt aus ist den Aufzeichnungen Domelas — die nicht immer ganz und an allen Stellen den Eindruck des Selbstverfaßten machen — die allerweiteste Verbreitung zu wünschen. Als Zeitschicksal ist es das eines einzelnen von vielen, die durch Krieg und Nachkriegserstarrung aus Boden und Bahn gerissen wurden. Als persönliches Dokument hinterläßt es einen peinlichen Rest — man möchte sagen parfümierter Süßlichkeit, und — mag Domela auch seinem hölzernen Vorbild an Intelligenz und natürlicher Aufrichtigkeit überlegen sein —, so hat doch auch seine anklägerische Haltung in keiner Weise klassenkämpferischen Charakter; sie ist nichts anderes als romantisch verklärter Aufspud des verfallenen Selbsts.

Die Bedeutung des Buches ist die eines sozialen Dokuments, und zwar nach zwei Richtungen hin: einmal in seiner natürlichen Entlastung der phantastischen, legislativen und polizeilichen Zustände einer Gesellschaft, die immer bereit ist, sich ihrer Kultur zu rühmen; und zweitens in der Enttarnung einer Ideologie, die in ihrer grandiosen Väterlichkeit — von den Gespenstern der feudalen Gruppen bis zu den hochflorigen Kleinbürgern Weimars und Erfurts reichend — schon deswegen so überwältigend wirkt, weil sie aus dem Boden einer im Grunde neo-kritischen Bewunderung herauswächst. Daß hierbei Glanzlichter ausgehen von entflammten Strohköpfen „republikanischer“ Vertreter in Zivil und Uniform, ist weniger verwunderlich als ernst und mahnend.

Dieser sozial entlarvende Charakter bei leichtester Lesart gibt dem Buch über das Persönliche hinaus — unabhängig von tieferer Wertung — die Bedeutung, die es verdient in einer Gesellschaft, deren Dasein Hölle und Schein ist; die den Staatsanwalt spielt, wo sie der Würder ist.

Je weiter ein solches Buch verbreitet wird, desto sichtbar wird aber auch die Tatsache werden, daß ein Unterschied ist zwischen jener Zeit, in der die Kämpfer des Schutzes — von den Ideologien gewaltiger Schichten des deutschen Volkes ins Herz traf, und derjenigen, in der diese neue Kämpfer sich sichtbar den Riß aufweist zwischen einer dünnen Schicht monarchistischer Byzantinertums und der großen Masse selbstbewußt gewordener Bürgerlichkeit.

Karl Hoff.

Henri Boulaille: Die Geburtsstunde des Friedens. Roman. Verlag von Paul Jolmay, Wien 1927. 244 S. Preis 3 M.

Der Roman des Arbeiterdichters Boulaille ist durch und durch auf schlichte Einfachheit und Wohlhaftigkeit gestellt. Am Beispiel einiger weniger „Männer aus dem Volk“, die weder „Helden“ sind, noch als Helden in den beleuchteten Vordergrund treten, eher schon im Nebelgrou des Alltags mit vielen ihrergleichen schreien, wird ein Bild der Zustände vom Frankreich der ersten Nachkriegsjahre entworfen. Insbesondere, soweit es den beschlossenen Proletariat trifft, der vergeblich auf dem Arbeitsmarkt, „den Dank des Vaterlandes“ sucht, und der verweisend erkennen lernt, daß einmal fasses Kleinbürgertum sich wieder jäh in den Vordergrund schiebt und zum anderen begeistertes proletarisches Zukunftswohnen in der Rot der Zeit abstampft und ideologisch und materiell „unterzutrieben“ bereit ist.

So ist der Roman einmal unpathetisch, aber um so eindringlicher Mahnung zu proletarischem Klassenbewußtsein, zum anderen Zeitdokument französischer Gegenwart. Ohne überragende Dichtung zu sein, und ohne den deutschen Arbeitern, die wohl noch schwereres erleben, Lieberauspungen zu bieten, wird er doch internationales Wohl bereichern. Er gehört in jede Arbeiterbibliothek. Eine Einleitung zu dem Buch schrieb Heinrich Mann. Karl Schröder.

Jad London: Die eiserne Ferse. Uebersetzt von Erwin Magnus, mit einer Einleitung von Anatole France. Universitäts-Verlag, Deutsche Verlagsanstalt, Leipzig. 294 Seiten. Preis 4,80 M.

Der Leser dieses Buches darf eines nicht vergessen: Jad London, der Dichter und Seher, entstammt selbst dem Proletariat — mehr noch, er hat einen großen Teil seines kurzen Lebens als Proletariat gelebt, und dieses Buch ist darum nicht als das Hirnprodukt eines Schreibfremden, sondern als die in Form einer Dichtung gekleidete Erkenntnis eines Klassenbewußten, marxistisch geschulten Arbeiters zu werten. Es ist der Versuch, Theorie und Ethos des Marxismus wie in einem gewissen Freisogemilde darzustellen und nicht nur ein fernes, goldenes Utopia, sondern auch den steilen und langen Weg in dies gelobte Land der Menschheit aufzuzeigen. — In der Natur der Sache mag es darum liegen, wenn Jad London, der Schöpfer lebendigster erlebter Bücher, hier Personen und Fabel nicht stets mit derselben Beilichtheit, mit stets gleichbleibendem Tempo meisterte — dafür bringt das Buch, das bereits im Jahre 1907 in der englischen Ausgabe vorlag, eine Reihe von damals noch unerörterter Prophezeiungen, die sich — zum Teil — heute bereits bewahrheitet haben.

Der Rahmen des Romans ist einfach: Ais, Tochter eines Universitätsprofessors, ein Mädchen mit dem Drang nach Erkenntnis des sozial Guten und Bösen, wird von Ernst Everhard, einem jungen Arbeiterführer, Schritt für Schritt aus den Illusionen der bürgerlichen Liebeslieferung zur Erkenntnis des wahren Wesens und des Ausbaus ihrer Gesellschaft geführt — was eine Umwandlung dieses sozial empfindenden Mädchens in eine bis zum letzten getreuen Revolutionärin bedeutet. Ihr Werdegang gibt Gelegenheit, den Querschnitt durch alle Probleme der bürgerlichen Welt zu legen, Kirche, Mittelstandspolitik, Pressekorruption, Polizei werden in ihrem Sein aufgezeigt und aller überkommenen Maskeraden entkleidet. Revolution und Gegenrevolution, das Problem des Parlamentarismus und die „Vertrauenslose der Justiz“ — alles ist in diesem Buche geschildert. Um so notwendiger, daß es in möglichst viele Volksbibliotheken kommt und von der Arbeiterschaft gelesen wird. Rose Ewald.

Olav Duun: Die Juvlinger. I. Bd. „Der Anders und sein Geschlecht.“ Rütten u. Loening, Frankfurt a. M. 575 Seiten. Preis 7,50 M.

Olav Duun, ein zeitgenössischer norwegischer Dichter, gestaltet in seinem zweibändigen Roman „Die Juvlinger“, von dem aber bisher nur der erste Band in deutscher Uebersetzung vorliegt, mit überzeugendem Können den nordischen Bauer und Fischer.

Der Kreis der hier dargestellten Landmenschen erstreckt sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in unsere Zeit. Aber noch ist dem Zustand frischen, revolutionären Geistes, der in anderen Ländern schon zur Zeit Per Anders und seiner nächsten Nachkommen mit dem Allen, Marschen austräumt, der Eingang zu den Bauern- und Fischergehöften des hohen Nordens verwehrt. Und so leben Söhne und Väter noch weiter gemeinsam in der dunklen Sphäre mittelalterlichen Aberglaubens und den engen Grenzen, die sie über die Familien noch bestenfalls auf die Kirchengemeinden ausdehnen. Doch obwohl sie einem mystischen Glauben ergeben sind, der für Sünde Geisteserscheinungen zum Tögen und Hehen bereithält, müssen sie sehr oft gegen böse Triebe vergebens kämpfen. Die treibendste Kraft in ihnen ist der Ehrgeiz, die Sucht nach stetem Wachstum ihres Besitzes und damit verbunden ihrer Geltung innerhalb ihres Kirchspiels. Um dieses Zieles willen wird dort oben viel mehr gegen Erscheinungen, die ihnen ihre Angst vor göttlicher Strafe, schon hier auf Erden, porträtiert, wehren können.

Die Tragik eines solchen Glaubens läßt Olav Duun an manchem Schicksal der gestalteten Menschen in seinem großen und schönen Buch erkennen; das traurigste Opfer aber dieses Aberglaubens ist die Lappin Solvi; sie ist zugleich noch das Symbol für die Leiden eines unterdrückten Volkstammes und spricht mit ihrer reinen, wenn gleich auch noch passiven Menschlichkeit genau so gegen die Ueberheblichkeit einer durch ihre Mehrheit begünstigten Klasse wie für die hohe Gesinnung des Dichters.

Neben Solvi stehen noch viele Frauen. Doch sind unter ihnen im Gegensatz zu den Männergestalten mehr große als kleine. Ihnen hat Olav Duun wundervolle Frauen und Mütter geschaffen. Sie gehen glänzend über die steinigen Pfade ihrer Männer und Kinder und machen oft deren Unrecht gut. In diesem Sinn sind Rast und Josef, zwei der schmerzreichen Mütter aus dem Geschlecht des Per Anders, besonders fein differenziert in ihrer stillen Duldsamkeit, ihrem dennoch starken Willen und ihrer einfachen Klugheit zu schöner Wirkung neben die Männer gestellt.

Der zweite Band „Obin“ soll im kommenden Jahr erscheinen. Da im letzten Teil des ersten Bandes schon kleine Anzeichen einer Zeitwende, auch für die nordischen Bauern und Fischer, zu erkennen sind, wird vielleicht „Obin“ die Stellungnahme der Menschen dort oben zur neuen Zeit gestalten. Bisher mehren sich gerade die Besten unter ihnen noch gegen sie, weil sie ihren geistigen Gehalt und ihre Notwendigkeit an ihren erst in Neuherlichkeiten sich nähernden Zeichen nicht erfassen konnten. Esther Wangenheim.

Leonhard Frank: Karl und Anna. Propyläenverlag, Berlin. Preis 2,20 M.

Das Schicksal der Kriegsgeneration will immer und immer wieder gestaltet werden. Krieg ist ja nicht nur ein Stück Geschichte, ist nicht nur verherlichter oder verabscheuter Massenmord, Krieg ist tiefstes Erlebnis des einzelnen.

Was zwingt das Liebespaar Karl und Anna zueinander, was stürzt ihren Bund und härtet ihn gegen Zugriff? Das Erlebnis des Krieges in grauenvoller Einseitigkeit in russischen Steppen, Entwertung des Seins in fremder Gefangenschaft, schiepende Oede sinnloser Arbeit, ungeformte Weite und Ebene, gleichmäßig verwindende Zeit bedrohen den Mann mit Auflösung des Selbst. Auf Gestaltung und Formung ist alle Sehnsucht gerichtet. Gestaltung und Formung, sie sind im Leben der Frau, ihr rundet sich die unermessliche Fläche zur umspannbaren Kugel, ihr schenkt die fliehende Zeit den Augenblick, ihr Tätigkeit, Handeln schafft Sinn und Mittel- punkt für fragwürdiges Leben. — Dies alles dient unter der Bewußtseinschwäche empfinden zu dürfen, danken Karl und Anna dem Krieg, der sie — gelockert und gewühlt — gelöst hat von aller Bindung und befreit zu neuer, zu tiefer lebenspendender Gemeinschaft. Hilde Rosenfeld.

Romane der Welt. Verlag Knauer, Berlin. Wöchentlich ein Band. Etwa 300 Seiten. Preis je Band 2,85 M.

Thomas Mann und George Scheffauer sind die Herausgeber der Serie. Es handelt sich also um Namen, die für Qualität der ausgewählten Romane bürgen können. Und doch ist diese Serie durchaus problematisch, die einzelnen Romane unterscheiden sich zu stark in ihrem künstlerischen Wert voneinander, und es sieht so aus, als ob die Herausgeber manchmal allein nach dem Verlesernamen gewählt haben. Die Serie will gute Unterhaltungsromane bringen, doch diese Romane sind nicht im rein Gesellschaftlichen verankert, im Gegenteil, sie schildern entlegene Provinzen der Welt und des Geistes, ohne ins psychologische Detail zu gehen, ohne den Ablauf der Erzählung mit wissenschaftlichen und ähnlichen Abhandlungen zu unterbrechen. Sie bringen eine Welt, die jenseits der rationalen Alltagslichkeit liegt, es ist eine bunte, grellfarbige Welt, die Welt der Tropen, die Welt des Nordens, die Welt der Vergangenheit oder die Welt merkwürdiger Gefühlsmenschen, die plötzlich irgend- eine verbrecherische Eigentümlichkeit offenbaren. Die Romane schildern, sind Produkte einer reinen Erzählkunst, die den Deutschen, nach der Meinung Thomas Manns, bis heute noch fremd ist, und über die allein die lateinischen und angelsächsischen Völker verfügen. Es kommt vor allem auf die Fülle des Geschehens, auf Spannung und Unterhaltung an. Vom Divan aus soll man die große Welt durchstreifen, d. h. die Welt des Abenteurers.

Aber leider sieht diese Welt hin und wieder recht trivial aus. Man fragt sich, warum Maurice Leblanc in dieser Sammlung? Warum sein Arsène Lupin? Mag Leblanc das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den Top dieses abenteuerlichen Gentlemanverbrechens aus Passion geschaffen zu haben, so ist dieser Typ, dieser Harry Ziel des Romans so oft im Film und in Magazinnovellen abgewandelt worden, daß das Urbild kaum noch interessiert, besonders, da auch die Situationen heute nicht mehr originell wirken. Problematisch ist ebenfalls der Amerikaner Jane Grey, nach Jad Londons Tode der beliebteste Novellist für Magazine Seine „Grenzregion“ und „Der Texasreiter“ spielen in der mit Sagen erfüllten Zeit Buffalo Bills, also in der Zeit der Positiven, Goldgräber und Indianerkämpfe. Doch so geschlossenen und komprimierten Jane Grey in der Novelle, in der „short story“, ist, so breit und ermüdend sind die Romane. Die Menschen haben kein eigenes Gesicht, alles bleibt im Topfischen, und nur die Schilderung der monumentalen Landschafts Colorado und Arizonas ist von plastischer Eindringlichkeit. Shaws „Cajelli Bergans Beru“ ist bekannt, und

„Der Jahrmarkt der Eitelkeit“ das Spaniers Boroja kommt über den durchschnittlichen Gesellschaftsroman nicht hinaus.

Neben diesen Verlegern eine Reihe ausgezeichnete Werke. Ein paar seien kurz skizziert. Der Amerikaner George Challs ist mit seinem besten Roman „Ein Teufelster“ vertreten, eine Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert, aus der Zeit der Pilgertage, der Silberflotte von Vigo und des Kapitän Morgan. Challs arbeitet mit den Requisiten des typischen Seeräuberromans. Ueberfälle häufen sich, in jedem Kapitel wird mindestens ein Schiff gefapert, dazu Inquisitionsgesichte, Reutereien, Plünderungen um. Das alles wird spannend geschildert und ist plastisch gezeichnet, würde jedoch kaum den Roman aus der Reihe ähnlicher Erzählungen herausheben, wenn in der Charakteristik des Teufelsterz selbst nicht ein außerordentlich interessantes Porträt entstanden wäre. Dieser Herr ist eine Art Douglas Fairbanks mit Stofdegen und Mantel, amoralisch und sentimental, faul und in entscheidenden Augenblicken von imponierender Energie, Lump und Kavaliere, der schließlich sein Damaskus erlebt und sich in das bürgerlich geordnete Leben einrangiert. Stellt Challs alles auf Spannung und Handlung ein, so fehlen diese Momente völlig in Melolles wunderbarem Buch „Tolpi“. Melolles, der Vater der Südseegeographie, an dem sich Stevenson und London schulten, entwirft in zarten Farben, in kurzen Impressionen, ein Bild von dem Leben der malaiischen Eingeborenen auf dieser polynesischen Insel. Hier findet man noch eine Romanik, die heute aus Literatur und Leben verschwunden ist. Und am Schluß sei noch aus der Fülle der Romane Walpoles „Bildnis eines Rothhaarigen“ erwähnt, die psychologische Schilderung eines Söldners. Gerade dieser Roman ist dafür charakteristisch, wie Psychologie in Handlung aufgelöst wird und niemals um ihrer selbst willen vorhanden ist, wie sich eine beinahe wissenschaftliche Behandlung des Themas mit spannendem Ablauf des Geschehens vereinigen läßt.

Das Fazit: Trotz vieler Unausgeglichenheiten eine durchaus begrüßenswerte Sammlung. Sie zeigt, daß die Phantasie noch nicht aus der Welt verschwunden ist. Vielleicht gelingt es aber den Herausgebern, auch deutsche Autoren einmal zu entdecken, denn auch die Deutschen sind ein Weltvolk. Felix Scherret.

Politik.

Arnold Zweig: Caliban oder Politik und Leiden. Schall. Verlag G. Neuenhauer, Potsdam. 366 S. Preis 10 M.

Seiten hat eine Zeit die menschlichen Gruppenbeziehungen in so unerhörtem Maße aufgepeitscht wie die Zeit des Weltkrieges und der ihm folgenden Jahre. Psychologie und Soziologie, noch junge Wissenschaften, gingen daran, das ungeheure Erfahrungsmaterial zu zweckvoller Erkenntnis auszuwerten und den tieferen Ursachen dieser Affektstürme nachzugehen, die die inneren Gegensätze zwischen den Gruppen der menschlichen Gesellschaft in immer gesteigertem Maße in die Erscheinung treten ließen.

Arnold Zweig, weiteren Kreisen bisher nur als Dichter und Essayist bekannt, hat es nun unternommen, in seinem freud gewidmeten Buche „Caliban oder Politik und Leiden“ die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Gruppenbeziehungen an dem besonderen Beispiel des Antisemitismus aufzuzeigen. Mit großer Lebendigkeit, die allerdings mitunter eine scharfe Formulierung des psychologischen und soziologischen Tatbestandes vermissen läßt, werden die Auswirkungen des Zentralitäts- und des Differenzgesetzes, der Ueberbetonung der Wichtigkeit und Vollkommenheit der eigenen Gruppe und der triebhaften Abstoßung, mit welcher Menschen- gruppen auf das Verschwinden anderer Menschengruppen entwerend reagieren, von allen Seiten beleuchtet. Die innere Struktur des Antisemitismus und der Antisemiten auf der einen, die Wirkungen dieser Umwelt auf Charakter und Organisation der Juden auf der anderen Seite werden in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen dargestellt.

Der besondere Wert des Buches scheint aber darin zu liegen, daß Arnold Zweig im Bewußtsein seiner Verantwortung gegenüber der europäischen Kulturwelt wie auch gegenüber dem jüdischen Volke mit seinem Buch nicht nur eine Analyse geben will, sondern daß er sich geistige und sachliche politische Folgen wünscht. Und wenn es auch richtig sein mag, daß man Affekte nicht durch Literatur auslösen könne, so liegt doch die Bedeutung der Schrift darin, weiteren Kreisen den Anstoß zum Nachdenken, dem Tod aller Gruppenaffekte, zu geben und damit zur Reinigung der geistigen Atmosphäre unserer Zeit beizutragen. Dr. Rudolf Levy.

Erziehung.

Siegfried Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Psychoanalytischer Verlag, Wien.

Dieses ausgezeichnete Buch enthält den Leser nicht ganz so hoffnungsvoll, wie man nach dem Titel befürchten möchte, der, ebenso wie der Stil, von Lessing herkommt. Im ersten Teil legt Bernfeld dar, wie die Pädagogik seit etwa 100 Jahren den Anspruch erhebt, eine Wissenschaft zu sein und wie dem entgegengehalten wird, daß ihr dazu ein wesentliches Merkmal fehle: sie ist im Bereich der ihr korrespondierenden Praxis erfolglos und unfruchtbar geblieben, es fehlt ihr die Ueber einstimmung mit der Erfahrung, die Wissenschaft von Gehörwäh untergebeidet.

Nejenigen, die es ernst mit der Erziehung gemeint haben, wissen schon seit längerem, daß sie sich erst in der Befreiung als Meister würde zeigen können. Praktisch führte das zur sogenannten „neuen“ Erziehung, die den Anspruch ausgab, den Jüngling in seinen kleinlichen Regungen zu lenken, um ihn dafür in weitesten, entscheidenden Punkten, wie Einstellung zur Gemeinschaft, zur Arbeit, zur Kultur, wirklich zu beeinflussen. Bernfeld definiert Erziehung als die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungsstadien. Eine Definition, die weit genug ist, all die unendlich vielen erziehenden Einflüsse einzuschließen, denen das heranwachsende Kind noch außer den von Schule und Elternhaus geübten ausgesetzt ist. Die Reaktionen der heutigen Gesellschaft sind offensichtlich schlecht, denn sie erzeugen fortdauernd mittelmäßige, unsoziale, kulturlose Menschen.

Bernfeld führt aus, daß einem Versuch, das zu ändern, sich zwei Hindernisse entgegenstellen. Erstens ein soziales: die Erziehungseinrichtungen einer Zeit sind bestimmt durch wirtschaftliche Notwendigkeiten; man kann an jenen nur dann etwas Besseres bessern, wenn man die ökonomischen Grundlagen ändern kann. Zweitens, ein psychologisches: Das Seelenleben des Kindes ist bestimmt durch den Oedipus-Komplex, durch den Wunsch, den Vater zu beseitigen, um die Mutter zu besitzen, und durch die Verdrängung und Verhüllung dieses Wunsches. So wird das Buch mit seinem zweiten Kapitel zu einer Einführung in die Freud'sche Psychoanalyse.



STOLWERCK

Kakao
Schokolade
Pralinen

